

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 18

Artikel: Nachteile des Allesfressers
Autor: Feigenwinter, Felix / Rohrbach, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachteile des Allesfressers

Es gibt eine wissenschaftliche These, wonach die Gattung Mensch nur deshalb durchsetzungsfähig sei, weil sie sich zum Allesfresser entwickelt hat. Während zum Beispiel ein Tier, das sich auf das Fressen von Eukalyptusblättern spezialisierte, in eine Sackgasse gerät, weil es keinerlei Überlebenschance hat,

Von Felix Feigenwinter

wenn die Futterpflanze ausstirbt, beginnt der Allesfresser etwas anderes auszuprobieren. Indem wir (das heisst unsere legendären Vorfahren) die Härten der Jagd auf uns nahmen und überdauerten, schlugen wir unseren Vettern, den grossen Affen, ein Schnippchen. Die Affen haben nie eine ausgeprägte Fleischfresser-Phase in ihrer Entwicklung gekannt, und infolgedessen schrumpft ihre Zahl heute von Jahr zu Jahr. Unsere Zahl dagegen wächst weltweit auf alarmierende Weise.

Die Überlegenheit des Menschen im Essensspiel ist unübertrefflich. Die Wissenschaft kennt keine andere Art, die so viele Dinge auf so viele verschiedene Weisen isst, und es gibt keine organische Substanz, die nicht irgendwo und irgendwann von einem Menschen als Nahrung angesehen worden ist. Dass unser allumfassender Appetit für unsere Entwicklung auch weiterhin entscheidend ist, zeichnet sich ab. Und zwar in zweierlei – merkwürdigerweise sich krass widersprechender – Hinsicht. Weltweit findet eine Bevölkerungsexplosion statt, die katastrophal enden könnte, falls der triebhaften Vermehrung nicht mit vernünftigen Mitteln entgegengesteuert wird. Doch im kleinen – auf einem

winzigen Fleck des Erdballs – entwickelt sich das Gegenteil: Das Schweizer Volk wird kleiner und kleiner und droht schliesslich ganz auszusterben!

Zu dieser dramatischen Folgerung kommt die Studie, welche die Kommission Bevölkerungspolitik der Studiengruppe für Demographie der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft in Bern vorgestellt hat. Verständlich, dass nun herausgefunden werden soll, mit welchen Tricks der global doch so üppig spriessende Vermehrungstrieb mehr nach Mitteleuropa verlagert werden könnte... Dabei geht es ja nicht darum, unsere Parlamente und den Bundesrat zu einer mehr sexualstimulierenden Politik anzutreiben, denn die Lust auf derartige Betätigung scheint auch in der Schweiz noch keineswegs versiegt zu sein. Nein, die Eidgenossin und der Eidgenosse müssten vielmehr dazu motiviert werden, beim sogenannten «Liebe-Machen» mindestens so intensiv die Bedürfnisse der Nation zu berücksichtigen wie die eigenen beziehungsweise die des Gespielen oder der Gespielin.

Die Empfehlung, Schallplatten und Tonbänder mit einer besonders brünstigen Ausgabe der Na-

tionalhymne unters Volk zu streuen, scheint daher gar nicht so abwegig, wenn man bedenkt, welch hervorragende Rolle Musik heute im erotischen Leben gerade der jüngeren Generation zu spielen pflegt. Ob solche Stimulanz zum nationalen Zeugungswillen bei der einheimischen chemischen Industrie auf Begeisterung stossen würde, muss allerdings bezweifelt werden – nicht zufällig spricht man im Zusammenhang mit dem Geburtenrückgang, der in den sechziger Jahren einsetzte, vom «Pillenknick».

Und da wären wir nun wieder bei der Problematik des «Allesfressers»! Die Neigung – und Fähigkeit beziehungsweise Möglichkeit –, «alles zu fressen», hat die Schweizerin und den Schweizer also gewissermassen in die bevölkerungspolitisch so kritische Situation geführt. Im Kanton Basel-Stadt etwa, dem Eldorado der chemischen Industrie, ist der menschliche Bevölkerungsrückgang besonders krass. Demgegenüber fällt hier ein Trend der Bevölkerungsexplosion der Tauben auf. In Verkennung der Tatsache, dass Tauben keine «Allesfresser» sind, hat man in Basel deshalb begonnen, den gurrenden Tieren Verhütungsspillen in Form von Spezial-Maiskörnern unters Futter zu streuen.

Aber siehe da: Anders als ihre auch pillenschluckenden menschlichen Fütterer verschmähten die Vögel die vom Allesfresser hingestreute Familienplanung! Als spezialisierte Fresser vermehrten sie sich weiterhin sehr üppig und zwangen damit den Allesfresser Mensch, sich in den anachronistischen Zustand des Jagens zurückzusetzen: Durch einen Beamten des baselstädtischen Amtes für Jagd- und Tierwesen lässt das für Ruhe und Ordnung (und damit gegen eine sich emsig vermehrende, Häuser, Strassen und Plätze verunreinigende Vogelschar) zuständige Polizeidepartement einzelne Exemplare der gefiederten Freunde von Zeit zu Zeit unauffällig und gezielt abschiessen – offenbar die einzige (wenngleich überwunden geglaubte und bei sensiblen Allesfressern nicht gerade beliebte) Methode, der Vermehrungswut des spezialisierten Körnerfressers Taube einiger-massen Herr zu werden ...

